

*Johann Jakob Dr. O. Keller*

Bild 1. Hofrat Professor Dr. O. Keller.  
Aufnahme vom Jahre 1912.

## Otto Keller

Klassischer Philologe und Archäologe · 1838—1927

Von Oscar Paret

In Pleidelsheim (Kreis Ludwigsburg) ist im Jahre 1812 ein berühmter Professor der neueren Philologie geboren, und im nahen Ludwigsburg starb im Jahre 1927 sein Sohn als Professor der alten Sprachen und der klassischen Archäologie, bekannt durch eine Schrift über das römische Öhringen und durch seinen Einsatz für Heinrich Schliemanns Kampf um Troja.

Jener Pleidelsheimer war der am 5. Juli 1812 als Pfarrerssohn geborene Adelbert Keller. Sein Vater Johann Jakob Keller, 1764 in Eßlingen am Neckar aus einem alteingesessenen Geschlecht geboren, hat sich als erster Geschichtsschreiber dieser Reichsstadt verdient gemacht. Er hatte die Hohe Karlsschule besucht, dann die Universität Tübingen und war seit 1811 Pfarrer in Pleidelsheim, später Stadtpfarrer in Bietigheim, wo er 1832 starb.

Adelbert hatte nach seiner Schulzeit in Eßlingen und Stuttgart in Tübingen Theologie und Philologie studiert und war seit 1835 Pfarrvikar in Weilheim bei Tübingen und Sprachlehrer an der Realschule Tübingen, gleichzeitig aber auch Privatdozent an der Universität. 1837 kam er als Unterbibliothekar an die Universitätsbibliothek. Im selben Jahr verheiratete er sich mit Charlotte Scholl.

Am 28. Mai 1838 wurde Otto als einziger Sohn geboren, zwei Töchter folgten. Der Vater Adelbert, 1841 Professor, seit 1850 Oberbibliothekar, machte sich besonders durch einen Katalog der alten Handschriften im Besitz der Bibliothek verdient. Als Professor der germanischen und romanischen Philologie wirkte er in Tübingen bis zu seinem Tode am 13. März 1883. Als Forscher und als Schriftsteller war er außerordentlich fruchtbar. Viermal war er Dekan seiner Fakultät, einmal auch Rektor der Universität. Adelbert von Keller ist der Begründer des Schwäbischen Wörterbuches. Dies ist sein eigentliches Lebenswerk, stammen doch von ihm der Gedanke, der Plan und viele Vorarbeiten zu diesem umfangreichen Werk über den Wortschatz der schwäbischen Sprache.

War der Vater Adelbert Keller vom Studium an bis zum Tod mehr als ein halbes Jahrhundert in Tübingen sesshaft geblieben, so führte der Sohn Otto Keller ein wesentlich bewegteres Leben. Nach der Schulzeit in Tübingen besuchte er von 1852 bis 1856 das Evangelische Theologische Seminar Schöntal, anschließend von 1856 an — in diesem Jahr verlor er die Mutter — bis 1860 zum Studium der alten Philologie die Universität seiner Heimatstadt Tübingen, wo er 1861 mit einer Arbeit: „Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel“ promovierte. Er wies in ihr die Herkunft der Tierfabel aus der indischen Fabel nach. 1860/61 war er in Bonn bei den großen Gelehrten Friedrich Ritschl, Friedrich Welcker und Otto Jahn, im Sommer 1861 in Paris.

Seine ersten Jahre im württembergischen Schuldienst erlebte Keller in mehreren Lehranstalten. 1864 legte er die erste Philologische Prüfung für Professorate ab und machte eine längere Studienreise nach Italien und Griechenland.

1866—1872 war er Rektor der Lateinschule in Öhringen. In Öhringen, der Stadt am Obergermanischen Limes mit ihren zwei Kastellen, konnte sich Keller auch archäologisch betätigen, doch ohne nach dem Spaten zu greifen. Hier hatte schon ein Jahrhundert zuvor (1766—1770) der Fürstlich Hohenlohe'sche Hofkammerrat Christian Ernst Hanßelmann (1698—1775) Grabungen unternommen und den Limes erforscht, worüber er ein zweibändiges Werk: „Wie weit der Römer Macht . . . in die ostfränkischen Lande eingedrungen“ herausgegeben hat. Darin berichtet er über seine Grabungen auf der Unteren Bürg und beim Orendelstein. Als Kastellplätze erwiesen sich die beiden Ruinenfelder erst 1892/93 durch die Forschungen der Reichslimeskommission unter Ernst Herzog und Felix Hettner.

Bevor Keller nach Öhringen kam, war beim Eisenbahnbau 1860/61 eine römische Kultstätte mit einer größeren Zahl von Bildwerken gefunden worden. Diese und die älteren Funde hat Ferdinand Haug in der Zeitschrift: Wirtembergisch Franken, 8. Band, 1869 ff., bearbeitet. Otto Keller versuchte nun, angeregt durch die reichen römischen Denkmäler in und um Öhringen, ein Gesamtbild des römischen Öhringen zu geben. Er holte dazu als Historiker weit aus, zog die antiken Geschichtsschreiber und Museumsfunde heran. Seine Arbeit: „Vicus Aurelii oder Öhringen zur Zeit der Römer“ gliederte er in 1. Einleitung; 2. Der Vicus Aurelii; 3. Der Orendelstein; 4. Umgebung des Vicus Aurelii; 5. Die germanischen Grabhügel im Hohenloheschen. Eine Fülle von Stoff enthalten die zahl-



reichen, zum Teil recht langen Fußnoten. Über den Orendelstein hatte Keller einmal eine Festrede gehalten, die er nun mit eingehenden Anmerkungen wiedergab. Die 65 Seiten umfassende Arbeit erschien als Festprogramm des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande zu Winkelmanns Geburtstag am 9. Dezember 1871. Als Zeichnerin hatte er in seiner Frau Eugenie, Tochter des Medizinalrats Dr. Leube in Ulm (Heirat 24. Mai 1869), eine wertvolle Hilfe. In Öhringen wurde der Sohn Siegmund geboren (1870). Hier in Öhringen wird Keller auch schon die 1869 erschienene erste Arbeit Heinrich Schliemanns: „Ithaka, der Peloponnes und Troja“ kennengelernt haben.

Im Jahre 1872 erhielt Otto Keller einen Ruf als Ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für klassische Philologie und Archäologie in Freiburg im Breisgau.

### Otto Keller und Heinrich Schliemann

Der Deutsch-Französische Krieg war beendet.

In diesen Jahren 1871 bis 1873 hat Heinrich Schliemann seine Grabungen in Troja begonnen. Der Pfarrersbub aus Mecklenburg war schon in der Schulzeit von Homer begeistert und hoffte, einmal an Hand der Ilias Troja zu finden und ausgraben zu können, die Heimat des Priamos und des Hektor. Aber nun war er Kaufmann geworden, bald auch weitgereister Großkaufmann. Als ihm die Mittel zur Verfügung standen, begann er mit einem Heer von Arbeitern den Hügel Hissarlik, auf dem in hellenistisch-römischer Zeit die Stadt Ilion gelegen hatte, in der Ebene der Troas südlich der Dardanellen zu untersuchen, und er fand, was er suchte, in der Tiefe des Hügels: die Stadt der Troer mit der von Homer geschilderten Stadtmauer und Toren, ja sogar den „Goldschatz des Priamos“. Andere Forscher hatten einen anderen Hügel als das antike Troja erklärt.

Schliemann berichtete in der Weltpresse laufend über seine Entdeckungen, die in der ganzen Gelehrtenwelt großes Aufsehen erregten, aber oft auch Ablehnung erfuhren. Schon bald nach dem vorläufigen Abschluß der Grabungen konnte Schliemann ein reich mit Bildern ausgestattetes Werk herausgeben.

Unter den deutschen Philologen war es besonders auch Otto Keller, der vom Troja-Problem gepackt wurde. Er unternahm 1874 von Freiburg aus eine Reise nach Kleinasien mit Troja-Ilion und besuchte auf der Rückfahrt Schliemann in Athen. Ein Briefwechsel schloß sich an. Von diesem sind mehrere aufschlußreiche Briefe Schliemanns an Keller erhalten. Die Verbindung mit Heinrich Schliemann bildet einen besonderen Höhepunkt im Leben und Werk Otto Kellers. Darüber können uns am besten Keller selbst und die Briefe Schliemanns an ihn Auskunft geben.

Kellers Reisegefährten waren vier österreichische Gelehrte und Altertumsfreunde: der Wiener Professor Wilhelm Hartel, der Archäologe Karl Graf Lanckoronski, welcher ein Jahrzehnt später (1884/85) die österreichische Expedition nach Pamphilien und Pisidien in Süd-Kleinasien anregte und ermöglichte, weiter der Politiker Freiherr Armand von Dumreicher und dessen Bruder Theodor.

Keller berichtet: „Es war ein wundervoller Frühlingmorgen (18. April 1874); wir saßen, schauten und lustwandelten auf dem Deck eines riesigen Lloyd-dampfers, der uns von Smyrna nordwärts nach dem heiligen Lande der griechischen Sage, nach der troischen Landschaft bringen wollte.“ Sie fuhren dann „hart an der klassischen Küste des Homerischen Landes hin“. Keller schildert die Inseln, die leuchtende Götterburg Olymp, den Athos.

„Jetzt durchschneidet das Schiff die Stelle, wo Agamemnons große Flotte einst der Sage nach gelandet, wo das Blachfeld der Homerischen Schlachten sich dehnt. Innen im Lande, nur eine starke Stunde vom Ufer, ragt der halbhohe Bergrücken von Hissarlik, wo nach dem Glauben der Alten die heilige Ilios stand, wo Schliemann seine Schätze gehoben . . . Der andere Morgen sah uns bereits auf unserem romantischen Ritt nach den Hauptpunkten des troischen Landes. Unser erstes Ziel war Hissarlik . . . Rechts weidet auf der Wiese eine zahllose Herde von Rindvieh, Schafen und Pferden, dazu im sumpfigen Tal die unvermeidlichen Störche. Jetzt stehen wir vor Hissarlik, jetzt auf Hissarlik, auf Troja! Das ist nun freilich ein etwas kühner Satz: doch wollen wir versuchen, ihn zu beweisen.“

Und nun folgt ein eingehender Vergleich der Angaben Homers und der antiken Überlieferung mit der Landschaft, dem Hügel Hissarlik und den Grabungsergebnissen Schliemanns (1871—1873), der hier Troja gefunden haben wollte. Keller untersucht, was in der Ilias Homers Wahrheit oder Dichtung ist und tritt für die Ansetzung Trojas auf Hissarlik ein, wie das der allgemeine Glaube im Altertum war.

Nach seiner Reise hat Keller auf einer Philologenversammlung in Innsbruck einen Vortrag: „Die Entdeckung Ilios zu Hissarlik“ gehalten und die Arbeit, die er durch Einzeluntersuchungen in Fußnoten auf das Dreifache erweiterte, im Jahre 1875 in Freiburg veröffentlicht. Er weist dabei öfters auf vorrömische und römische Funde hin, die er in seiner Schrift „Vicus Aurelii“ behandelt hatte.

In seiner rein philologischen Arbeit spricht Keller leider nicht über den Stand der Grabungen Schliemanns, wie er sie dort angetroffen hat, auch nicht über seine eigenen Eindrücke davon, noch über den weiteren Verlauf der Reise, die nach Ephesus, Tralles, Sardes und Athen führte. Nur in den Fußnoten findet man gelegentlich eine derartige Bemerkung, so (S. 31) über einen Altar, den Schliemann gefunden hat: „Er liegt noch heut auf dem Trümmerfelde von Hissarlik.“ Oder (S. 45): „In Kleinasien und Griechenland finden sich massenhaft Steinwaffen und Steinwerkzeuge. Eine solche Sammlung besaß Gonzenbach in Smyrna; eine noch viel größere Menge, vornehmlich aus der Gegend von Sardis, sammelte Generalkonsul Spiegelthal in Smyrna und beschenkte damit mehrere europäische Museen. . . Auch uns hat er durch seine großartige Liberalität zum größten Danke verpflichtet!“

Schliemann hatte im Jahre zuvor (Juni 1873) Hissarlik verlassen und bearbeitete seine Funde in Athen. Dort hat ihn Keller auf der Rückreise besucht. Er schreibt (S. 42, zur Verteidigung Schliemanns gegen seine wissenschaftlichen Gegner): „Wer bloß die Photographien (in Schliemanns Werk: Trojanische Altertümer) kennt, wer nicht selber gleich uns das Glück gehabt hat, diese Myriaden merkwürdiger Gegenstände zu schauen, die er in seinen Magazinen zusammengehäuft hat, der macht sich von dem Reichtum . . . seiner Sammlung unmöglich die richtige Vorstellung.“

Und S. 49 f., betr. „Schatz des Priamos“: „Es waren nach Schliemanns Erzählung (Trojanische Altertümer, Einleitung 18 ff.) — und ich habe die Sachen selbst bei ihm gesehen — drei goldene Becher . . .“

Auf diesen Besuch Kellers bei Schliemann folgte seit 9. November 1874 ein zwei Jahre dauernder Briefwechsel. Von diesem Briefwechsel sind sechs Briefe Schliemanns an Keller bekannt, davon fünf (I—IV, VI) im Original im Besitz der Enkel E. und A. Schaar.



Eine Auswahl (640 Stück) der etwa 60 000 Briefe von und an Schliemann, die sein in Athen aufbewahrter Nachlaß enthält, hat Ernst Meyer (Berlin) mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in zwei Bänden „Briefwechsel“, I. Band von 1842 bis 1875 (erschienen 1953) und II. Band von 1876 bis 1890 (erschienen 1958), herausgegeben. Eine Erstausgabe von Briefen war 1936 erschienen.

Als guter Geschäftsmann hatte Schliemann alle eingegangenen Briefe zu Halb- und Ganzjährcbänden heften lassen. Seine eigenen Briefe liegen als Abklatsche in seinen Kopierbüchern vor. Nach solchen, zuweilen schlecht lesbaren Kopien sind von Ernst Meyer auch vier Briefe Schliemanns an Otto Keller auszugsweise wiedergegeben worden. Sie sind im folgenden nach den nun vorliegenden Originalen unter Auslassung des heute Bedeutungslosen (. . .) wiedergegeben. Dazu tritt ein fünfter, bisher unbekannter Brief.

Keller hat, wie wir sahen, nach seiner Reise auf einer Philologenversammlung in Innsbruck einen Vortrag über die Troja-Frage gehalten. Am 9. November 1874 schrieb er zum erstenmal an Schliemann und legte ihm seine Arbeit „Vicus Aurelii oder Öhringen zur Zeit der Römer“ vor.

Darauf antwortete Schliemann:

Athen, 22. November 1874

Geehrtester Herr Professor

Es war mir sehr schmeichelhaft aus Ihrem Schreiben vom 9. ds zu ersehen daß Sie sich noch meiner erinnern.

Ihre Schrift über Oehringen zur Zeit der Römer habe ich leider nicht erhalten u bitte Sie recht sehr mir dieselbe sogleich zu senden, denn sie hat das größte Interesse für mich. Ich danke Ihnen in Voraus dafür.

Ganz besonders freue ich mich, daß Sie zur Ueberzeugung gekommen sind daß Troia in den Tiefen Hissarliks liegt.

Ich empfehle ganz besonders Ihrer Aufmerksamkeit meinen langen Artikel: „S. Comnos and Troy“ in der Londoner Zeitung „the Academie“ welche Sie jedenfalls auch in Freiburg haben. Der Artikel steht in der Zeitung vom 7 Novb.

Wenn Sie die Güte haben wollten mir zu sagen welche homerischen Worte ich falsch gedeutet habe, so werde ich Ihnen Antwort stehen.

. . . (Es folgt eine Ablehnung einer Arbeit von Prof. Stark in Heidelberg): Seine archäologischen Kenntnisse scheinen sich nicht auf Keramik auszudehnen. . . .

Sollten meine Artikel in der „Academy“ Sie von der Richtigkeit meiner Deutungen überzeugt haben, dann bitte ich Sie dringend im Interesse der Wissenschaft dieselben kräftig zu verteidigen. . . .

In Erwartung Ihrer angenehmen Nachrichten empfehle ich mich Ihnen  
mit vorzüglicher Hochachtung

H Schliemann

(Briefwechsel I N. 271)

Keller hat sich dann auf Grund seiner persönlichen Kenntnisse von Troja und Schliemann in der Presse, besonders in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, sehr für Schliemann und seine Hissarliktroja-Deutung eingesetzt und Schliemann wunschgemäß nochmals sein „Vicus Aurelii“ zugesandt.

Und am 17. Dezember legte er ihm auch seinen Innsbrucker Vortrag vor mit der Bitte um Hinweise auf Irrtümer, damit er sie vor der geplanten Drucklegung berichtigen könne.

Schliemann antwortete in zuweilen gereiztem Ton. Infolge der ablehnenden Haltung mancher Gelehrten und Nichtgelehrten war er in erregter Stimmung, was bei dem Übermaß seiner Arbeit (siehe unten) nur zu verständlich ist. Er hat in diesem Brief an Keller auch Angriffe anderer zurückgewiesen.

Hochgeehrter Herr Professor

Ich empfang Ihre gütigen Briefe vom 6 u 17 v. Mts u habe dieselben sowie Ihre Artikel in der Allg. Zeitg mit Interesse gelesen. Das 2 te Exemplar Ihrer Schrift über Oehringen zur Zeit der Römer habe ich Ihnen zurückgesandt und danke nochmals dafür. . . Ihrer Aufforderung gemäß u besonders da Sie beabsichtigen Ihre Rede noch einmal als wissenschaftliche Abhandlung drucken zu lassen, wozu ich ganz besonders rathe, gebe ich Ihnen am Fuße dieses ein möglichst genaues Verzeichniß der von Ihnen gemachten Irrthümer. . .

Es folgen eingehende Besprechungen und Berichtigungen von 13 Irrtümern. Beispiele:

Punkt 7: . . . Ich protestire aufs Entschiedenste gegen Ihre Angaben als hätte ich nicht weiter geforscht. . . Ich kann Troia nicht größer machen als es ist, u können Sie versichert sein, daß meine Angaben in ganz Balde von gar vielen untersucht u von allen bestätigt werden. Meine Ausgrabungen sind nicht klein wie Sie sagen; fast  $\frac{2}{3}$  von Troia ist von mir aufgegraben u ich hoffe das restirende  $\frac{1}{3}$  in d. Z. aufzudecken. . .

Punkt 8: „Was, um des Himmels Willen hat denn der Entdecker Troias mit dem halbrunden, in die Halde des Berges gegrabenen Theater, oder mit anderen Baustellen zu thun, die nach den thatsächlichsten beweisen niemals zu Troia gehört haben können? Wäre es nicht besser gewesen Sie hätten mit Ihren Vorwürfen gewartet bis Sie sich überzeugt hätten daß wirklich ein Versehen vorgefallen und daß . . .“

Punkt 9: „Sie machen mir ferner Vorwürfe warum ich auf der Stelle des Apollotempels nicht weiter gegraben habe, obgleich mein Buch beweist, daß diese Stelle völlig von mir bis zum Urboden ausgegraben u diese Ausgrabung eine der schwierigsten u nutzlosesten Arbeiten war die ich je gemacht, denn 17 Cubikmeter steinharten Schutt nutzlos weggeräumt werden u vom Tempel selbst wurde kein Stein auf dem andern gefunden.

Vielleicht aber wollten Sie sprechen von jener dort am Fuße des Bergabhanges von mir angefangenen u nicht vollendeten Abgrabung, die zum Zweck hatte nachzusehen, ob nicht mehre Kunstwerke (wie meine Metope des Apollo) von dem Berge geworfen u auf dem Abhang liegen geblieben waren.“

Punkt 10: „Durchaus falsch ist Ihre Behauptung als wäre nicht die geringste Spur von früherer griech. Colonisation gefunden . . .“

Dies ist alles was ich in der Eile auf Ihren Aufsatz zu bemerken finde.

Mit besten Glückwünschen zum Neujahr

Ihr Hochachtungsvoll ergebener

H. Schliemann

(Briefwechsel I N. 254. Empfänger muß Otto Keller heißen, da „Ohringe“ als „Oehringen“ gelesen werden muß.)

Schon eine Woche später schreibt Schliemann, nachdem er von Keller einen Brief vom 25. Dezember erhalten hatte, wieder an ihn und bestärkt ihn bei seiner zustimmenden Haltung in der Presse.

Athen 10 Janr 1875

Hochverehrter Herr Professor Keller

Auf Ihren ausdrücklichen Wunsch theilte ich Ihnen schon vor 8 Tagen die, nach meiner Ansicht, in Ihren übrigens ganz ausgezeichneten Aufsätzen befindlichen Irrthümer mit u erhielt seitdem Ihr freundliches Schreiben vom 25 v. M. . .

Sie u keiner Ihrer Herren Collegen welche meine Nachlässigkeit, Untüchtigkeit u Unwissenheit hervorheben, haben den leisesten Begriff von den Schwierigkeiten mit welchen ich bei meinen übermenschlichen Arbeiten in Hissarlik zu kämpfen hatte!

Sie u keiner Ihrer mich verdammenden Collegen hat eine Ahndung davon, was es heißt bei dem furchtbaren, dem ewigen Nordsturm u dem fortwährenden die Augen



blendenden Staub den ganzen Tag über 150 widerspinstige Arbeiter zu beaufsichtigen, bei der fortwährenden Aufsicht eines unbestechlichen türkischen Wächters die Tausende von gefundenen Alterthümer bei Seite zu schaffen . . . im Geheimen abzuzeichnen oder zu photographiren, in der Kladde zu beschreiben, die Leute zu bezahlen, des Nachts die Gegenstände in Körbe zu verpacken u nach dem fernen Hellespont auf die wartenden Schiffe zu transportiren, ferner des Nachts die Inschriften zu entziffern u die langen Aufsätze für die griechischen, englischen u deutschen Zeitungen zu schreiben u wiederum für das bei Brockhaus gedruckte Werk fertig zu machen!

Und alles dieses natürlich bei höchst geringfügiger Bibliothek, denn Mangel an Raum, der furchtbarste Schmutz, die schrecklichste Nässe usw verhinderten mich viele Bücher mitzunehmen.

Lesen Sie meine fortwährenden archäologischen Aufsätze in der Academy u sagen Sie mir ob ein unwissender Mensch so etwas schreiben kann! Keine litterarische Zeitung der Welt steht höher als die Academy u keine ist schwieriger u peinlicher mit der Aufnahme von Artikeln als diese, u doch nimmt sie Alles freudig von mir auf u hat mir wiederholt Honorare angeboten, die ich aber natürlich verweigere.

Die Feststellung des Alters von alten Baustellen durch die Topfscherben ist meine Entdeckung. . . .

. . . während Ihre trefflichen Aufsätze im großen Publikum die vollkommenste Anerkennung gefunden haben. Fast alle Zeitungen haben Notiz davon genommen. Auch Ihre Herren Collegen, die deutschen Philologen, werden sich jetzt bald bekehren lassen.

Wie man in England über meine Entdeckungen denkt, das sehen Sie schon daraus daß John Murray, der Verleger der engl. Ausgabe meines Werks, an einem Mittag, den 13 Nov [1874] 800 Exempl festverkauft u 5000 gedruckt hat. Bei dem hohen Preise des Werks ist dies doch wirklich alles mögliche . . .

In Amerika ist der Enthusiasmus für Troia gar ungeheuer . . .

Sie müssen mich, sobald ich mich mit der Türkei aussöhne u die Ausgrabungen fortsetze, auf jedenfall in Hissarlik besuchen, damit Sie sich mit eigenen Augen von der Wahrheit aller meiner Aussagen überzeugen.

Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlsein verbleibe

mit vorzüglicher Hochachtung Ihr

H. Schliemann

(Briefwechsel I N. 256)

Die von Schliemann erhoffte Aussöhnung mit der Türkei über die troianischen Funde zog sich aber jahrelang hin. Mai/Juni 1876 hielt sich Schliemann zu Verhandlungen in den Dardanellen auf. Am 9. Mai 1876 schrieb er an die „Frankfurter Zeitung“ von Troia aus: „. . . daß ich hier gestern anlangte und meine Ausgrabungen mit unbeschreiblicher Freude wiedersah.“ Er war also drei Jahre lang nicht mehr dort gewesen. Erst Ende 1878 konnte er zur Fortsetzung seiner Grabungen wieder nach Hissarlik zurückkehren.

Inzwischen hatte Keller am 20. März 1875 an Schliemann einen Brief und sein soeben erschienenenes Buch: „Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik“ gesandt. In diesem heißt es am Schluß: „Wenn wir gerecht sein wollen, müssen wir sagen: Dieser Praktiker (Schliemann) hat in unserer Frage mehr geleistet für Wissenschaft und Wahrheit, als die meisten Gelehrten von Fach.“

Die Sendung kreuzte sich mit einem zur Zeit unbekanntem Brief von Schliemann vom 27. März.

Schliemanns Antwort, die auch einen Einblick in die ihn beschäftigenden Probleme gibt, lautet:

Hochverehrter Herr Professor

Seit meinem Schreiben vom 27. v. Mts traf Ihr Brief vom 20 ten, sowie Ihr Werk „Die Entdeckung Troias zu Hissarlik“ ein, welches ich mit höchstem Interesse gelesen habe und wofür ich verbindlichst danke. Von allem, was bis jetzt über die troianische Frage geschrieben ist, ist Ihre Schrift bei Weitem die gediegenste u beste, u sie wird u muß daher eine allgemeine Umwälzung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten von Hissarlik hervorrufen, umsomehr als sie mehrere ganz neue, für die Frage höchst wichtige u durchaus unwiderlegbare Argumente enthält; dahin gehört u. A. die Verehrung der phrygischen Ate in Troia. Ich nehme dieselbe jetzt unbedenklich an, so sehr ich auch früher dagegen eingenommen war.

Leider bin ich in der Notwendigkeit gewesen, zur Schlichtung eines Streits, das mir gesandte Exemplar sogleich nach London zu schicken u bitte ich Sie daher recht sehr mir tüchtigst sofort ein neues Exempl. zu senden.

Ich schicke Ihnen dagegen noch ein Exempl meiner Rede, sowie eine Zeitung, woraus Sie ersehen, daß Ihre Angabe, als sei mir von meinen Arbeitern ein Theil des Schatzes gestohlen, irrig ist u daß von den guten Leuten zwei weiter von mir entdeckte Schätze entwendet diese aber später von der türk Regierung confiscirt wurden.

Ebenso ist Ihre Angabe daß ich thönerne Schleuderkugeln gefunden habe durchaus irrig. Wie ist es nur möglich daß Sie mir solche Funde zuschreiben können, ohne ein Wort davon in meinem Werke gefunden zu haben? Alle troian Schleudern sind von Magneteisensandstein u schwer als Blei; nur eine ist von Kupfererz. Stark sagt allerdings von thönernen Schleudern in Hissarlik, aber sein Artikel ist ja nur ein aus lauter Fälschungen zusammengesetzter Libell. Ich habe mich, um meine Antwort an ihn nicht zu lang zu machen, begnügen müssen nur die Fälschungen zu widerlegen die das Publikum irre führen mögten; auf alberne Behauptungen, wie thönerne Schleudern, habe ich gar nicht geantwortet.

Noch habe ich mich zu beklagen, daß Sie insinuiren als bestehe meine Sammlung fusaioli theilweise aus Stücken, worauf die Verzierungen von meinen Arbeitern gefälscht sind. Solche Beschuldigungen haben doch entschieden nichts mit der Wissenschaft zu thun u sind Ihrer Feder unwürdig. Sie wissen ja daß die Verzierungen eingravirt u mit weißem Thon gefüllt wurden als die Stücke noch weich waren u daß letztere durch die Brennung im Ofen steinhart wurden. Wie kann unter diesen, Ihnen der Sie die Sammlung kennen, wohlbekannten Umständen auch nur der Gedanke aufkommen die Verzierungen könnten gefälscht sein?

2 Stücke mit von m. Arbeitern gefälschten Verzierungen habe ich des Spasses halber mitgebracht u allen Besuchern meiner Sammlung u wahrscheinlich auch Ihnen vorgelegt.

Ich sandte Ihnen die Zeitung, worin von meiner Rede im Parnassos die Rede ist, mit keiner anderen Absicht als um Ihnen zu zeigen, daß Troia u Homer auch hier in aller Herzen sind. Sie sehen aus meiner Rede daß ich dieselbe nach Maaßen der hiesigen Volksbildung hielt, mehr Wissenschaft durfte ich nicht hineinbringen, denn sonst hätte man sich gelangweilt u mich nicht verstanden. Sie bemerken in der Rede, daß ich die von Ihnen auf die Existenz eines Meerbusens in der Ebene von Troia gedeuteten 2 homerischen Stellen durchaus nicht so deute. Leider ist der türk Minister für Volksaufklärung schon lange krank u daher ist mein Arrangement mit der Pforte noch nicht unterschrieben, deswegen habe ich auch die Ausgrabungen noch nicht fortsetzen können. Ich bin aber voller Hoffnung daß es bald dazu kommt.

In Gergis, auf dem Balidagk, hinter Bunarbaschi ist weder von v. Hahn noch von mir eine archaische Topfscherbe gefunden. A propos der troian Namen erhielt ich einen sehr langen Brief von einem Freiherrn von Klohk Ihrer Gegend, der mir erzählt er stamme von dem troian Königsgeschlechte u hätte auch den Kaiser Chlodwig u seine Nachkommen unter seinen Vorfahren; die Troianer hätten sich nach der Zerstörung ihrer Stadt nach Süddeutschland geflüchtet u seien unter dem Namen „Sigambrier“ oder Sikambrier aus historischen Zeiten bekannt.

Ich schickte den Brief sogleich an Prof Martin Haug in München, denn in der Erzählung des Klohk ist entschieden viel Wahres. Sehen Sie doch schon auf den ersten Blick im Namen Sigambrier den Namen des troianischen Gottes Sigo, den Haug in fast allen troian Inschriften liest u den Sie sowohl in den Namen Sikyon, Sigeion u Sigia als in den des Scamanders, des Skäischen Thors usw entdecken. Nach Homer hatte Sikyon einen Troianer als König.



Durch die Sigambrier erklären sich dann auch die Frauenurnen mit Eulengesicht in Deutschland.

Der Schluß von von Hahns Werkchen ist ihm, wie mir mein Freund Ernest Renan selbst gesagt hat, wörtlich von diesem gegeben. Sie sehen dieser Schluß steht in keinem Zusammenhang mit dem Rest des Büchleins.

Von Troias Thurm u Mauern, soweit sie aufgedeckt sind, fehlt kein Stein, wie kann denn Sigeion davon gebaut sein? Die Sage war aufgekommen, weil Troia tief im Erden-schooß begraben u verschwunden war.

Sie haben doch S. 43 den früheren Fehler wiederholt als seien in Hissarlik keine griechischen Ueberreste aus voralexandrinischer Zeit. Ja Millionen von archaischen Topfscherben u von allen Zeiten; ja sogar aus der Zeit der Hirschfelder Vasen. denn zu jener Zeit gehört die Topfscherbe z. B. wo der Mann mit den Flügeln u ungeheurer Nase dargestellt ist. Sie wußten ja daß diese Behauptung unrichtig u von jedem Besucher in Hissarlik umgeworfen werden würde, wie ist es dann nur möglich daß Sie sie dennoch wiederholen: Die ältesten Cyprischen Vasen sehen ganz neu aus im Vergleich zu den neuesten troianischen. Ich glaubte meine Mittheilungen über glaukopis u boopis in m. Artikel contra Stark verdienten mehr Beachtung. Versteht sich sind 2 Maulwürfe, auch ein Stachelschwein u 1 Nilpferd da; alle haben Augen; auch mehrere Schafe von Terrakotta.

Mit vollkommener Hochachtung Ihr ganz ergebenster

H. Schliemann

Der Name Sigambrier oder Sicambrier erinnert auch an den Namen Scamander.

(Erstveröffentlichung. Ausschnitt siehe Bild 2.)

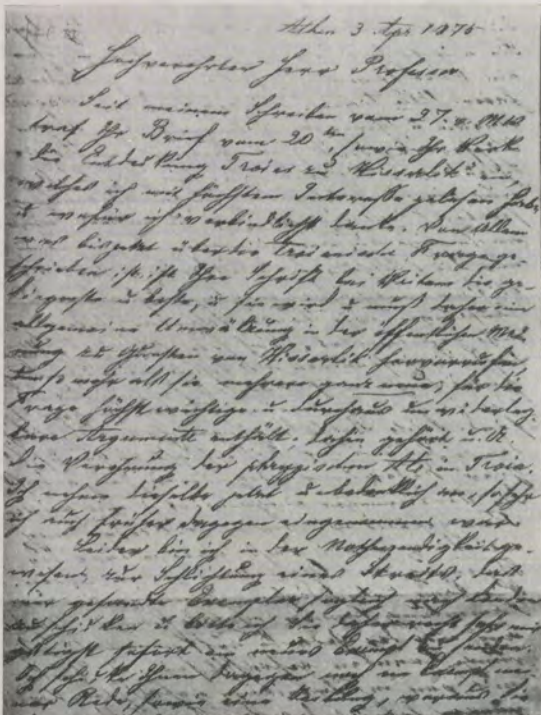


Bild 2. Brief Schliemanns an Otto Keller vom 3. April 1875 (Anfang).

In einem fünften Brief an Keller, vom 2. Juli 1876, wendet sich Schliemann an die deutsche Öffentlichkeit wegen der Schwierigkeiten, die ihm die Türkei bei der geplanten Fortsetzung seiner Grabungen macht, und weist dabei auf seinen Aufsatz über Ibrahim Pascha vom 30. Juni 1876 in der „Times“ hin. (Dieser Brief wird erwähnt in „Briefwechsel“ II, S. 418, Anmerkung 47.)

Das letzte bekannte Schreiben von Schliemann an Keller ist während seiner Ausgrabungen von Mykenae geschrieben:

Mykenae 8 Aug 1876

Hochverehrter Herr Professor

Ich beehre mich Ihnen heute die „Times“ vom 24 v. Mts zu senden, enthaltend meinen Artikel „Troy“, den ich ungemein gerne in der „Freien Presse“ oder anderswo reproduziert sehen möchte, denn nur durch die Publicität kann ich jetzt zum Ziele kommen. Wenn Sie dazu beitragen können so bitte ich Sie dringend darum; wählen Sie aber, bitte, eins der ersten Journale dazu.

In Tiryns habe ich 1 Woche gearbeitet, 20 Brunnen u 2 Gräben bis auf den Urboden gegraben u bin jetzt in Mykenae beschäftigt, wo meine Arbeiten bis zum 1 Decb fortsetzen werde.

Ich schreibe Ihnen bald ausführlich u grüße Sie inzwischen

mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebenster

H. Schliemann

(Erstveröffentlichung, Siehe Bild 3.)

Mykenae 8 Aug 1876  
Hochverehrter Herr Professor  
Ich beehre mich Ihnen heute die „Times“ vom 24 v. Mts zu senden, enthaltend meinen Artikel „Troy“, den ich ungemein gerne in der „Freien Presse“ oder anderswo reproduziert sehen möchte, denn nur durch die Publicität kann ich jetzt zum Ziele kommen. Wenn Sie dazu beitragen können so bitte ich Sie dringend darum; wählen Sie aber, bitte, eins der ersten Journale dazu.  
In Tiryns habe ich 1 Woche gearbeitet, 20 Brunnen u 2 Gräben bis auf den Urboden gegraben u bin jetzt in Mykenae beschäftigt, wo meine Arbeiten bis zum 1 Decb fortsetzen werde. Ich schreibe Ihnen bald ausführlich u grüße Sie inzwischen mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster  
H. Schliemann

Bild 3. Brief Schliemanns an Otto Keller vom 8. September 1876.



Damit bricht nach den bisher bekannten Quellen die persönliche Beziehung zwischen Otto Keller und Heinrich Schliemann ab.

1876 nahm Otto Keller einen Ruf an die Universität Graz an, wo damals auch der Archäologe Wilhelm Gurlitt (1844—1905) lehrte. Schon nach fünf Jahren, 1881, folgte er einem Ruf an die schon 1348 gegründete deutsche Universität in Prag. Infolge der Zunahme des Tschechentums war hier soeben eine tschechische Universität gegründet worden. Die Hauptstadt Böhmens ist damals ein politisch heißer Boden gewesen. Als Schwabe im Ausland hielt Keller während der fast vier Jahrzehnte dauernden Abwesenheit die Verbindung mit seiner Heimat aufrecht, so als Prager Berichterstatter für den „Schwäbischen Merkur“ in Stuttgart.

Keller war literarisch sehr tätig. Eigenartig war sein großes naturwissenschaftliches Interesse, worauf schon das Thema seiner Doktorarbeit hinweisen könnte. Zunächst erschien 1887 das vierbändige Werk: „Thiere des klassischen Altertums in kulturgeschichtlicher Beziehung.“ Dann 1889, zusammen mit F. Imhoof-Blumer: „Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums.“ Schon als Student hatte er einen Aufsatz über die Schafzucht Kleinasiens im Altertum geschrieben (1858).

1889 erhielt Keller die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. 1892 wurde er Erster Präsident des neugegründeten Deutschen Vereins für Volkskunde und Linguistik in Prag. Als solcher nahm er im Sommer 1893 an der Jahresversammlung der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Stuttgart teil.

Aus dem zum zwölfjährigen Bestehen des Vereins 1905 erschienenen Tätigkeitsbericht geht hervor, daß Keller während dieser Zeit im Verein 34 Vorträge gehalten hat. Als Themen überwiegen solche, die sich auf die Bedeutung von Tieren in Schrifttum, Volksglauben, Sage und Kunst des Altertums beziehen. So sprach er über Frosch und Kröte, Hase, Fledermaus, Biber, über Raben und Krähen, die Schildkröte, über die Zähmung von Rind und Hund, über griechische und lateinische Tiernamen, über das altchristliche Symbol des Fisches, aber auch über die vulkanischen Erscheinungen des Altertums, über den Citronatbaum im Altertum, über Riesen und Zwerge bei den Griechen und Römern, über Mondabergglauben, die Symbolik der Hand, über den bösen Blick u. ä.

Die Verbindung mit seiner schwäbischen Heimat beweisen Vorträge über den Atlas der schwäbischen Mundart (1895), über das Schwäbische Wörterbuch seines Vaters (1902) wie über einige Gedichte von Adolf Grimlinger (1827—1909) in schwäbischer Mundart (1896). Auch die beiden Söhne, die in Prag das Gymnasium und die Universität besucht hatten, hielten im Verein Vorträge aus ihrem Arbeitsgebiet, so der in Berlin noch Rechtswissenschaft studierende Sohn Dr. phil. Siegmund über die Entwicklung des Eherechts bei den Indogermanen (1896) und der Sohn Wolfgang, damals Professor in Jena, über Lindsays Abhandlung über den saturnischen Vers.

1895 wurde Otto Keller von der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitglied ernannt, ebenso vom Amerikanischen Altertumsverein in Boston und von der Società Elleno-Latina in Rom. Seine weitreichende Wirkung zeigt auch seine Mitgliedschaft bei der Société Linguistique in Paris.

Nach 28jähriger Lehrtätigkeit in Prag trat Otto Keller im Jahre 1909 im Alter von 71 Jahren als k. k. Hofrat in den Ruhestand. Nun aber zog es ihn nach 37 Jahren Fernseins wieder in seine Heimat. Er übersiedelte nach Stuttgart (Reinsburgstraße 38) mit einer reichen Ernte wissenschaftlichen Forschens, die er an sei-

nem Lebensabend noch verarbeiten wollte. Siebzehn Jahre waren ihm noch beschieden. In den Jahren 1909 bis 1913 entstand sein zweibändiges Werk: „Die antike Tierwelt.“ Er erfreute sich dabei einer schönen Zusammenarbeit mit dem wenig älteren, 1900 emeritierten Professor der Zoologie an der Technischen Hochschule Stuttgart, Karl Benjamin Klunzinger (1834—1914), der einst in Prag studiert hatte, und mit Hermann Kraemer, dem Professor für Tierzucht an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim (1872—1940). Er pflegte auch Beziehungen zum Württembergischen Landesmuseum (Professor Peter Goeßler) und besaß zur Erinnerung an seine Öhringer Zeit noch einige römische Münzen von dort.

Im August 1911 konnte Hofrat Keller das goldene Doktorjubiläum feiern. Im Mai und Juni 1914 unternahm er mit Frau und Tochter nochmals eine Reise nach Rom, um in den dortigen Bibliotheken Unterlagen für seine Horaz-Arbeit zu beschaffen. Die Folgezeit wurde durch den ersten Weltkrieg mit den bösen Nachkriegsjahren überschattet. Mit einigen alten Freunden, auch seinem Schwager Wilhelm von Leube, machte er Spaziergänge, so täglich zwischen 11 und 12 Uhr durch die Silberburgstraße. 1925/26 wohnte ein an der TH studierender Enkel (A. Schaar) bei ihm.

Die letzten Lebensjahre Otto Kellers waren schwer. Im Frühjahr 1924 starb die Frau. Im November 1925 erlitt er einen Schenkelhalsbruch, nach dessen Heilung er nur noch mit beidseitiger Unterstützung gehen konnte. Wegen seiner Pflegebedürftigkeit wurde er am 23. September 1926 in das Männerheim Karlshöhe in Ludwigsburg aufgenommen. Wenige Tage später durfte Hofrat Keller noch die Freude erleben, daß ihm ein Enkel geboren wurde (Wolfgang, zur Zeit als Mediziner beim Max-Planck-Institut in Dortmund). Nur noch wenige Monate währte der Aufenthalt in Ludwigsburg. Am 16. Februar 1927 ist Otto Keller im 89. Lebensjahr verschieden. Er wurde in Ulm, der Heimat seiner Frau, feuerbestattet und seine Asche mit der seiner Frau auf dem alten Friedhof Ulms beigesetzt.

Seine zwei Söhne lebten in Norddeutschland. Der Ältere, Siegmund (geb. Öhringen 1870, gest. Stuttgart-Sillenbuch 1943), bis dahin als Professor der Rechtswissenschaft in Bonn und Marburg, dann bis 1935 an der Staatsbibliothek Berlin, der jüngere Sohn Wolfgang (geb. in Freiburg i. Br. 1873, gest. Köln 1943) als Professor der Anglistik seit 1910 in Münster in Westfalen. Die Tochter Clothilde, Bildhauerin (geb. Freiburg i. Br. 1874), war mit Regierungsbaumeister Rudolf Schaar, Professor an der Militärtechnischen Akademie Charlottenburg, verheiratet. 1920 zogen sie nach Bad Wimpfen a. N., wo er 1927, sie 1958 gestorben ist. Tochter Erika und Sohn Adelbert, also Enkel Otto Kellers, leben noch dort, während Nachkommen der beiden Söhne Kellers in der Schweiz und in England ansässig sind.

Mit Otto Keller, dem gütigen und bescheidenen, dabei sehr humorvollen schwäbischen Gelehrten, ist ein Mann hingegangen, dessen Name als Altertumsforscher in Württemberg, als Lehrer im Ausland wie durch seinen Verkehr mit Heinrich Schliemann nicht vergessen wird. Seine Werke behalten dauernden Wert.

#### Arbeiten von Otto Keller

1858: Die Schafzucht Kleinasiens im Altertum. Ausland 1858 N. 45.

1860: Der karthagisch-römische Handel. Ausland 1860 N. 15.

1862: Vulkanische Erscheinungen im Altertum. Ausland 1862, 1—4, 12.

— Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel. Jahrbuch f. klass. Phil. Leipzig 1862. Doktordissertation.



- 1871: Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer. Winkelmann-Programm, Bonn 1871.
- 1875: Die Entdeckung Iliions zu Hissarlik. Freiburg i. Br. 1875.  
— Mehrere Aufsätze über die Entdeckung Trojas durch H. Schliemann in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ u. a. O.
- 1876: Ueber den Entwicklungsgang der antiken Symbolik. Graz 1876.
- 1877: Rerum naturalium scriptores graeci minores. 1877.
- 1878: Ueber die Bedeutung einiger Thiernamen im Griechischen und Lateinischen. Graz 1878.  
— Kritische Beiträge zum 4. Buch der Horazischen Oden. Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. Wien 1878.
- 1879—1880: Epilegomena zu Horaz. T. 1—3. Leipzig 1879—1880.
- 1883—1886: Der Saturnische Vers als rhytmisch erwiesen. 1. Leipzig und Prag 1883. 2. Prag 1886.
- 1887: Tiere des klassischen Altertums in kulturgeschichtlicher Beziehung. Innsbruck 1887.
- 1887—1890: Prager philologische Studien. H. 1 1887. H. 2 1890.
- 1889: Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums. Von Imhoof-Blumer und Otto Keller. 1889.
- 1890: Xenophon Atheniensis: Historia graeca. Herausgeg. 1890 u. ö.
- 1891: Lateinische Volksethymologie und Verwandtes. Leipzig 1891.
- 1893—1895: Zur lateinischen Sprachgeschichte. Teil 1: Lateinische Etymologien. Leipzig 1893. Teil 2: Grammatische Aufsätze. 1895.
- 1894: Scholia antiqua in Horatium Flaccum. Recens. mit Alfred Holder. 1894.  
— Q. Horatius Flaccus. Für den Schulgebrauch herausgeg. v. O. Keller u. I. Häußner. 6. A. Leipzig 1924.
- 1905: Hunderassen im Altertum. Jahresh. d. Oesterreich. Arch. Inst. B. 8. 1905.  
— Die Fledermaus im klassischen Altertum.  
Frosch und Kröte im klassischen Altertum.  
Beides in: Kulturgeschichtliches aus der Tierwelt. Prag 1905.
- 1908: Zur Geschichte der Katze im Altertum. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Rom 23, 1908, 40—70.
- 1909—1913: Die antike Tierwelt. 2 Bde. Leipzig 1903—1913. Gesamtverz. v. Eugen Staiger. 1920.
- Dazu Aufsätze über Naturgeschichtliches in Bursian Müllers Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Band 2, 3, 19, 28, 40 u. a.
- Beiträge zu Pauly-Wissowa's Realencyklopädie. 2. A.